

Inhalt

Einleitung

Kulturvermittler zwischen Spanien und Deutschland 7

Sandra Rebok

Alexander von Humboldt als Vermittler spanischer Kultur 25

Harald Wentzlaff-Eggebert

„... da Sie jetzt in Sachen der Spanischen Literatur wohl das erste Wort in Deutschland haben“ – der Frühhispanist Johann Georg Keil (1781-1857) 48

Dietrich Briesemeister

Franz Grillparzers Studien zum spanischen Theater des Siglo de Oro 63

Paloma Ortiz-de-Urbina

Johannes Fastenrath als Vermittler der deutschen und der spanischen Musik in Spanien und Deutschland 73

Teresa Vinardell Puig

„... l’heralt del vostre Renaixement à l’Alemanya“ – Eberhard Vogel als Vermittler der katalanischen Sprache und Literatur in Deutschland 86

Jochen Mecke

Entdeckung und Interesse: Karl Vossler als Kulturvermittler zwischen Spanien und Deutschland 105

Frauke Jung-Lindemann

Die Deutschlandbegeisterung von José Ortega y Gasset 131

Birgit Aschmann

„Wahrheiten über Spanien“ – Presseberichterstattung über Spanien in den Nachkriegsjahren (1945-1957) 142

Reinhold Münster

Der Reiseschriftsteller als Vermittler: der Reisende und der spanische Katholizismus 165

Hubert Pöppel

Spanische Kulturgeschichten im deutschsprachigen Raum 179

Katharina Einert

„Alles, was Grenzen überwindet, liegt mir nah. Alles, was Grenzen schafft, liegt mir fern“ – Gespräch mit Michi Strausfeld 199

Julia Sánchez Rodríguez

Die neuen spanischen Immigranten als Kulturvermittler 214

Zu den Autorinnen und Autoren 228

Einleitung

Kulturvermittler zwischen Spanien und Deutschland

Das Thema des vorliegenden Bandes genießt nicht den Vorzug, sich im Mainstream hispanistischer Forschung zu bewegen. Ein Grund dafür mag sein, dass eine Analyse von Mittlern mit einem gewissen Risiko verbunden ist, denn sie bewegt sich auf theoretischen und methodischen Wanderdünen, da sie weder über eine umfassende Theorie der Kulturvermittlung noch über eine Methode der Mittleranalyse verfügt, sondern allenfalls über einige zumeist von anderen Disziplinen entlehnte Theoriebausteine und Analyseinstrumente. Ein weiterer Grund für die relative Zurückhaltung hispanistischer Forschung mag auch damit zu tun haben, dass es um die deutsch-spanischen Beziehungen selten allzu schlecht bestellt war. Diese Besonderheit dürfte mit der geographischen Ferne zusammenhängen und mit dem Fehlen jener intellektuellen, geopolitischen, ökonomischen oder gar militärischen Konkurrenzsituation, die dafür gesorgt hat, dass zum Beispiel die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich seit jeher im Blickwinkel besonderer Forschungsansätze lagen. Auch eine vom Real Instituto Elcano 2011 unter der Leitung von Javier Noya durchgeführte und unter dem Titel *La imagen de Alemania en España* veröffentlichte Studie belegt das im Großen und Ganzen positive Bild Deutschlands und der Deutschen (Noya 2011).¹ Und trotz der Krise in Spanien, die sicherlich die Einstellung der Deutschen zu Spanien und den Spaniern beeinflusst hat, ist das Bild, das die Deutschen von ihrem Partnerland haben, nach wie vor gleichfalls weitgehend positiv.² Es spricht daher einiges für den paradoxen Schluss, dass die Mittler zwischen Deutschland und Spanien wahrscheinlich deshalb weniger Interesse hervorgerufen haben, weil sie so erfolgreich waren. Hinzu kommt, dass Forschungen zu kulturellen Mittlern zwischen Deutschland

¹ Die Studie zeigt unter anderem, dass Angela Merkel 2010 in Spanien einen guten Ruf genießt und dass Deutschland einen Spitzenplatz in der spanischen Wertschätzung einnimmt. An dieser grundlegenden Sympathie hat sich wenig geändert, auch wenn die Wertschätzung im Rahmen der Krise und mit dem Aufkommen systemkritischer Parteien wie etwa Podemos sicherlich einen Dämpfer erfahren haben dürfte.

² So nimmt Spanien unter den in Deutschland abgefragten Ländern den vierten Platz ein (vgl. Real Instituto Elcano 2013: 19).

und Spanien gegenwärtig quer zu den aktuellen Trends in Theorie und Methodik der Hispanistik liegen.

Die kulturwissenschaftliche Untersuchung von Mittlern bildet eine Schnittmenge mit dem traditionell in der Vergleichenden Literaturwissenschaft angesiedelten Gebiet der Imagologie, von der sie sich jedoch gleichzeitig unterscheidet. Während die Imagologie Selbst- und Fremdbilder und somit die Gegenstände und Resultate der Vermittlung untersucht, widmet sich das Studium der Mittler der Untersuchung derjenigen Personen, Institutionen und Medien, die solche Bilder produzieren. Mittler sind die Medien der interkulturellen Kommunikation. Die Wissenschaft von den Mittlern würde somit für die Erforschung der interkulturellen Kommunikation eine ähnliche Rolle spielen wie die Medienwissenschaft für die Literaturwissenschaft. Sie untersucht die Grundlagen, Rahmenbedingungen, Strukturen und Aktanten von Vermittlungsprozessen. Für den deutsch-spanischen Kulturaustausch eröffnet sich damit ein relativ junges Forschungsgebiet der Untersuchung der Strukturen und Funktionen von Vermittlungsprozessen zwischen Spanien und Deutschland.

Darüber hinaus geht es jedoch methodisch darum, die Perspektive zu verändern und einen neutraleren und nüchternen Blick auf die Praktiken von Mittlern zu werfen, um auf diese Weise ein umfassenderes Bild von ihren vielfältigen Tätigkeiten und auch ihrer grundlegenden Ambiguität zu entwerfen. Blättert man die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre und Jahrzehnte zu diesem Thema durch, so stellt man fest, dass es zwar einige Studien zu Kulturbeziehungen und Kulturkontakten zwischen Spanien und Deutschland gibt, dass diese sich jedoch zumeist methodisch auf die Imagologie als Teildisziplin der Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft beziehen und sich somit vornehmlich dem Produkt der Mittlertätigkeit, das heißt dem Spanienbild in Deutschland bzw. dem Deutschlandbild in Spanien widmen. Zu den Personen, Instanzen und Medien hingegen, die solche Bilder vom Anderen und – direkt oder indirekt – auch von sich selbst weitergeben, gibt es vergleichsweise wenige Untersuchungen.

Die romanistischen Arbeiten über Mittler beschäftigen sich vor allem mit dem deutsch-französischen Kulturtransfer.³ Während es zu den Personen und Institutionen der Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich inzwischen durchaus eine ganze Reihe von Tagungen, Publikationen und Projekten gibt, klafft für den spanischen Bereich nach wie vor eine große Forschungslücke. Wahre Pionierarbeit hat Dietrich Briesemeister auf

³ Einschlägig ist hier natürlich das Buch von Hans Manfred Bock (2005) über *Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung*; vgl. auch Espagne, Greiling 1996.

diesem Gebiet geleistet. Die im Band *Spanien aus deutscher Sicht. Deutsch-spanische Kulturbeziehungen gestern und heute* (2004) versammelten Aufsätze können nach wie vor als Grundlage für die Beschäftigung mit deutsch-spanischen Vermittlungsprozessen dienen. Eine weitere Ausnahme zu den in der Regel imagologisch arbeitenden Ansätzen zum Spanienbild in Deutschland oder zum Deutschlandbild in Spanien bildet der Bereich des wissenschaftlichen Austausches, für den der von Sandra Rebok 2010 herausgegebene Band *Traspasar fronteras. Über Grenzen hinaus* als Referenzwerk gelten kann.

Andererseits ist die Randständigkeit der Mittlerfigur in der hispanistischen Forschung jedoch auch überraschend, denn kaum jemals zuvor in der Kulturgeschichte hatten Mittler so sehr Konjunktur wie in der Gegenwart. Dies gilt bereits für die interne Kommunikation zwischen einzelnen gesellschaftlichen Bereichen wie zum Beispiel Wissenschaft und Wirtschaft, auf die sich ganze Institute spezialisiert haben, ebenso wie für die Vermittlung zwischen Unternehmen und der öffentlichen Meinung, um die sich Public-Relations-Agenturen bemühen. Doch selbst innerhalb von Unternehmen sind die Abläufe so komplex geworden, dass der Bedarf nach interner Vermittlung stetig wächst. So versuchen etwa so genannte Changemanager, den Anhängern alter Unternehmensstrukturen neue Ideen nahezubringen (vgl. Berger et al. 2013).

Die Ursachen für diese rasante Zunahme der gesellschaftlichen Bedeutung von Mittlern lassen sich mit Hilfe der Systemtheorie beschreiben. Wenn die These von der zunehmenden Ausdifferenzierung der Gesellschaft und der damit einhergehenden relativen Autonomie und Autopoiesis gesellschaftlicher Teilsysteme zutrifft – und vieles spricht dafür, dass dem so ist –, dann spielen Mittler bereits innerhalb einer Kultur, einer Gesellschaft oder eines Unternehmens eine entscheidende Rolle. Wenn Mediatoren versuchen, einen verfahrenen Rechtsstreit einvernehmlich zu regeln, oder wenn Streitschlichter Kontrahenten auf dem Schulhof zu einer friedlichen Einigung bringen möchten, übernehmen sie gleichfalls solche kulturinternen Mittlerrollen.

Gerade vor dem Hintergrund dieser Allgegenwart von Mittlern und Vermittlungsprozessen muss es überraschen, dass es bisher keine allgemeine Theorie des Mittlers gibt. Während Resultate von Vermittlungsprozessen wie zum Beispiel Heterostereotypen häufig theoretisch beleuchtet werden, ist dies bei den Subjekten dieser Prozesse selten der Fall.⁴ Erst recht

⁴ Eine rühmliche Ausnahme bildet hier die christliche Theologie, denn sie hat es be-

fehlt jedoch eine solche allgemeine Theorie des Mittlers auf dem Gebiet der interkulturellen Kommunikation.

Ein anderer Grund für die geringere Sichtbarkeit des Mittlers in der Gegenwart dürfte allerdings mit einem genau entgegengesetzten Phänomen zusammenhängen, denn innerhalb einer modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft sind Mittler so sehr präsent, dass es schwerfällt, auf Anhieb eine Berufsgruppe zu nennen, die garantiert nichts mit Vermittlungsprozessen zu tun hat. Von den bereits genannten Changemanagern, über Heiratsvermittler, Websites, die dem gleichen Zweck dienen, und Professoren, Lehrer, Mediatoren, Therapeuten bis hin zu persönlichen Coachen und Trainern erstreckt sich das Tätigkeitsfeld des Mittlers auf fast alle Bereiche.

Abgesehen von der mangelnden Beschäftigung mit Mittlern und der fehlenden theoretischen Fundierung beeinträchtigt noch eine weitere Hypothek eine nüchterne Analyse: In der Regel werden Mittler von einer positiven Aura umgeben. Vor allem dann, wenn sich ihre Tätigkeit auf unterschiedliche Kulturen bezieht, wird ihre Tätigkeit zumeist positiv beurteilt. Nicht nur in der öffentlichen Rede, sondern auch in der Forschung lässt sich eine deutliche Tendenz zur Idealisierung der Figur des Mittlers beobachten, für die es natürlich gute Gründe gibt. Denn zunächst einmal liefern Kulturvermittler wichtige Informationen, erklären die andere, oftmals geliebte und verehrte Kultur, werben für Verständnis, versöhnen und sorgen im Allgemeinen für Völkerverständigung. Auf einen weiteren Grund für diese normalerweise positive Sicht hat bereits Sören Kierkegaard in seiner Kritik an der Hegel'schen Dialektik hingewiesen. Für Kierkegaard ist die Mediation grundsätzlich zweideutig, denn sie deutet sowohl das Verhältnis zwischen These und Antithese und gleichzeitig auch das Resultat dieses Verhältnisses, nämlich die Synthese an: „Sie bezeichnet die Bewegung und zugleich die Ruhe. [...] Meinetwegen kann man die Synthese abschaffen und Mediation dafür sagen. Da aber die Gerechtigkeit mehr verlangt, sagt man Versöhnung“ (Kierkegaard 1984: 15). Der Begriff der Versöhnung meint also beides, Prozess und (positives) Ergebnis. Der Mittler, der eine solche Versöhnung bewerkstelligen kann, ist daher im Rahmen dieser Logik notwendigerweise eine positive Figur.

Auch wenn die Beschäftigung mit Mittlern bisher nicht auf eine umfassende Theorie rekurrieren kann, so lassen sich doch einige Bausteine angeben, die als Grundlage einer solchen Theorie dienen können.

kanntlich mit dem Mittler schlechthin, mit Jesus Christus als Mittler zwischen Gott und Mensch, Jenseits und Diesseits zu tun; vgl. Tillich 1987: 181-183.

Mit dem Eintreten des Mittlers wird nicht nur dessen ontologischer Status von der Zweitheit in die Drittheit transformiert, sondern auch derjenige der beiden anderen Instanzen des Vermittlungsprozesses. Denn durch ihn erhalten auch die beiden primären Instanzen einer interkulturellen Beziehung den Status der „Drittheit“ im Sinne von Charles Sanders Peirce. Sie sind das, was sie sind, nur in Bezug zu zwei weiteren Instanzen. Dieser Status der Drittheit wird in der Theorie René Girards (1961) zu einer fundamentalen anthropologischen Konstante.

Bei Girard avanciert der Mittler zu einer zentralen und unhintergehbaren Figur, da sich alle menschlichen Beziehungen im Lichte einer konstitutiven Mimesis als vermittelt erweisen. Dies gilt selbst für scheinbar so direkte Beziehungen wie das Begehren. Girard zeigt, dass auch diese unmittelbare Beziehung zwischen Subjekt und Objekt in Wirklichkeit durch einen *médiateur* vermittelt ist, den das Subjekt des Begehrens imitiert, bzw. genauer gesagt: dessen Begehren es imitiert. Der Mittler wird dadurch zur Schaltstelle und Drehscheibe der anthropologischen Theorie, die alle zweistelligen Relationen in dreistellige verwandelt. Damit wird die dyadische Interaktion aufgebrochen und entwickelt sich zur Triade.

Epistemologisch gesehen gehört der Mittler zu einer ganzen Reihe von Protagonisten wie zum Beispiel Trickster, Bote, Dolmetscher, Rivale, Spion oder Parasit, die zu den „Figuren des Dritten“, d.h. zu einem noch relativ neuen Paradigma der Kulturwissenschaften gehören (vgl. Koschorke 2010: 10). Bisher eher mit Misstrauen bedacht, wird das ehemalige „Spukwesen“ zu einer Schlüsselfigur neuerer Theoriebildungen, und das nicht erst im Kontext postkolonialer Theorien des dritten Raumes oder der Hybridität (Koschorke 2010: 9). Seine ontologische Besonderheit lässt sich folgendermaßen beschreiben:

Differenztheoretisch entstehen Effekte des Dritten immer dann, wenn intellektuelle Operationen nicht mehr bloß zwischen den beiden Seiten einer Unterscheidung oszillieren, sondern die Unterscheidung als solche zum Gegenstand und Problem wird. Zu den jeweils unterschiedenen Größen tritt die Tatsache der Unterscheidung wie ein Drittes hinzu, das keine eigene Position innehat, aber die Positionen auf beiden Seiten der Unterscheidung ins Verhältnis setzt, indem sie sie zugleich verbindet und trennt: ein Drittes, das binäre Codierungen allererst möglich macht, während es selbst als konstituierender Mechanismus gewöhnlich im Verborgenen bleibt (Koschorke 2010: 11).

Aus der differenztheoretischen Perspektive auf die Drittheit lassen sich bereits wichtige Elemente des besonderen Status des Mittlers ableiten: Mittler problematisieren nicht nur die beiden Kulturen, zwischen denen sie

vermitteln, sondern auch die Unterscheidung zwischen ihnen. Für den Mittler gilt gleichfalls, dass ihm keine apriorische Position zukommt, sondern dass er die beiden Kulturen in ein Verhältnis setzt, indem er zugleich das Bindende und Trennende unterstreicht. Allerdings weist der Mittler eine Besonderheit gegenüber anderen Figuren des Dritten auf: Er selbst bleibt im Prozess der Vermittlung nicht verborgen, sondern konstituiert sich geradezu durch ihn und tritt in den Vordergrund. Im Unterschied zur allgemeinen Figur des Dritten wird der Kulturvermittler selbst sichtbar.

Dieser besondere ontologische, anthropologische und epistemologische Status findet in der Vermittlung zwischen zwei Kulturen eine besondere Ausprägung. In der interkulturellen Kommunikation werden Mittler als Subjekte und Träger von Transferprozessen betrachtet, d.h. von Prozessen interkultureller Vermittlungen zwischen zwei Kulturen. Als solche sind sie Beobachter der (eigenen und fremden) Beobachtung und werden damit zu einem Beobachter zweiter Ordnung, denn sie untersuchen ja die Arten und Weisen, mit denen etwa Kulturen die Welt wahrnehmen.

Wenn man unter kulturellem Transfer die interkulturelle Vermittlung von kulturellen Texten, Objekten, Diskursen und Praktiken von einem kulturellen System in ein anderes versteht, so lassen sich vier wesentliche Elemente dieses Prozesses unterscheiden, denen man verschiedene Untersuchungsgegenstände zuordnen kann: die zwei kulturellen Systeme der Ausgangs- und der Zielkultur, die transferierten kulturellen Objekte, Diskurse, Texte und Praktiken sowie den Mittler als das Subjekt der Vermittlung selbst (vgl. Lüsebrink 2005: 132).

Betrachtet man die Tätigkeiten von Mittlern auf dieser Grundlage im Rahmen eines Kommunikationsmodells, so ergeben sich durch ihre Funktion als Sender eine Reihe möglicher Untersuchungsgegenstände: Die Mittleranalyse thematisiert, von welcher Position in der eigenen und der fremden Kultur aus, mit welchen Motiven und Zielen Mittler über andere Länder und Kulturen schreiben, und nach welchen Kriterien sie ihre Gegenstände auswählen. Aber sie nimmt auch die Empfängerseite in den Blick und analysiert, welche der übertragenen Informationen in der Empfängerkultur rezipiert werden und zu welchen Zwecken diese Informationen benutzt werden. Aus medientheoretischer Perspektive erscheinen Mittler damit als Menschenmedium des interkulturellen Transfers (Lüsebrink 2005: 130ff). Im Unterschied zu technischen Medien, die in der Kommunikation in der Regel unsichtbar bleiben, sind menschliche Medien allerdings selbst sichtbar.

Was beim interkulturellen Transfer selbst geschieht, kann als interkulturelle Metapher begriffen werden. Beim Vermittlungsprozess wird ein *terti-*

um comparationis zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur übertragen, wobei die übertragenen Elemente beim Kulturempfänger eine andere Funktion übernehmen können als beim Sender. Bei einigen der im vorliegenden Band analysierten Mittler vollzieht sich dieser Prozess sogar in beide Richtungen, das heißt, es findet ein Transfer von der spanischen zur deutschen Kultur statt, dann jedoch kehrt sich die Richtung um und Elemente der deutschen Kultur werden in die spanische übertragen. Einen Sonderfall stellt der Rücktransfer dar, etwa wenn Elemente der spanischen Kultur von deutschen Mittlern ausgewählt und nach Deutschland transferiert werden und dann – zum Teil von diesen Mittlern selbst – wieder in die spanische Kultur übertragen werden, hier aber wiederum eine von der deutschen oder ursprünglichen abweichende Funktion übernehmen.

Der berühmteste Fall eines solchen Rücktransfers ist sicherlich die Rezeption des spanischen Siglo de Oro durch die deutsche Romantik, welche Autoren wie Lope de Vega oder Calderón bzw. die spanische Kultur insgesamt romantisch deutete und diese Sichtweise dann, etwa durch die Person Nicolás Böhl de Fabers, wieder nach Spanien übertrug, so dass das spanische Publikum seine eigenen Klassiker in romantischer Verkleidung neu entdeckte. Einen Sonderfall eines solchen interkulturellen Rücktransfers bildet die Autoexotik. Das gerade angeführte Beispiel illustriert auf eindrucksvolle Weise, dass interkulturelle Vermittlung ein dynamischer Prozess ist, bei dem sich alle Instanzen und Elemente der Vermittlung verändern können, der Mittler eingeschlossen. Im Fall Calderóns oder Lope de Vegas verändert sich ja nicht nur das Objekt der Vermittlung, in diesem Fall durch die „Romantisierung“ des spanischen Theaters des Siglo de Oro, sondern auch deren Subjekt, das heißt die romantischen Autoren wie zum Beispiel August Wilhelm Schlegel oder Ludwig Tieck, und auch die spanische Ausgangskultur selbst, die beim Rücktransfer einen neuen, von der Romantik geprägten Blick auf die eigenen Werke und sich selbst werfen konnte. Diese Dynamik ist ein Grund dafür, warum die Mittleranalyse ebenso interessant wie problematisch ist, denn alle am Vermittlungsprozess beteiligten Elemente, das heißt sowohl die Gegenstände, die Ausgangskultur und die empfangende Kultur, verändern sich gleichzeitig. Die Gleichung des Vermittlungsprozesses ist daher immer eine mit mehreren Unbekannten.

Die Transformationen, die Mittler dabei während einer Vermittlung durchlaufen können, lassen sich mit den klassischen Beschreibungskategorien der Transferanalyse beziehungsweise des Kulturtransfers erfassen (vgl. Lüsebrink 2005: 130ff.): Ihre Spannbreite reicht dabei von der Akkulturation, das heißt von der Erlernung und Aneignung kultureller Werte, Sym-

bole und Praktiken der zu vermittelnden Kultur, über die Assimilation, d.h. die Angleichung an fremde Kulturen, bis hin zur kompletten Identifikation mit der anderen Kultur, die zur Ablehnung bzw. zum partiellen oder völligen Vergessen der eigenen kulturellen Herkunftspraktiken führen kann. Bei all diesen Prozessen muss die Untersuchung auch das Verhältnis zwischen den beteiligten Kulturen berücksichtigen, zwischen denen sowohl symmetrische als auch asymmetrische Beziehungen denkbar sind.

Daher muss die Mittleranalyse auch die Frage der Macht durch symbolische Strategien und Konfigurationen stellen, etwa dann, wenn ein kulturelles Machtgefälle zwischen zwei Kulturen herrscht. Neben einer solchen kulturellen Hierarchie oder Hegemonie können weitere Asymmetrien zwischen der Ausgangskultur und der Zielkultur auftreten. Wie im Fall der Rezeption der Autoren und Werke des Siglo de Oro durch die deutsche Romantik können sich auch zeitlich bedingte Asymmetrien einstellen, das heißt etwa, es kann ein großer Abstand zwischen dem Erscheinen eines kulturellen Artefaktes und seinem Transfer in andere Kulturräume auftreten, von räumlichen Asymmetrien ganz zu schweigen, wie sie etwa in der Rede von Spanien als dem „Afrika Europas“ deutlich werden. Damit ist die Frage nach den Interessen des Mittlers bereits gestellt: Aus welcher Position in seiner eigenen und in der anderen Kultur heraus agiert er? Welche sind seine Erkenntnisinteressen (vgl. Habermas 1968)? Sind diese eher technisch, praktisch oder ideologisch ausgerichtet (vgl. Jordan, Kortländer 1995: 7)?

In der Transferforschung berücksichtigt man neben der Position auch verschiedene Arten interkultureller Mittler: Am meisten untersucht sind dabei bisher sicherlich die persönlichen Mittler, deren Palette breit gefächert ist: freie Journalisten, Hauslehrer, Auslandskorrespondenten, Austauschlehrer, Austauschstudierende, Orchesterchefs aus anderen Kulturen, Übersetzer und natürlich auch Touristen können Mittlerfunktionen übernehmen. Im Tourismusbereich gehören Fremdenführer, Museumsführer und Dolmetscher dazu. Darüber hinaus können auch ganze Institutionen als Mittler fungieren. Hierzu zählen staatliche Kulturinstitute, die sich der Sprach- und Kulturvermittlung widmen, wie zum Beispiel die deutschen Goethe-Institute, das Instituto Cervantes oder etwa die kulturpolitischen Abteilungen der Außenministerien, die Kulturattachés von Botschaften sowie bilateral arbeitende und korporative Institutionen wie etwa der DAAD. Ferner sind auch die meisten Medien als Vermittlerinstanzen zu berücksichtigen. Dazu gehören vor allem die Printmedien und audiovisuelle Medien. Als weiterer Parameter der Analyse – wobei die Liste nicht den Anspruch erhebt, exhaustiv zu sein – sei schließlich noch die Haltung oder Einstellung zur vermittelten Kultur in der Zielkultur genannt. Diese kann

von der Rezeption und der affirmativen Übernahme über die Verweigerung bis hin zur Nichtrezeption gehen (Lüsebrink 2005: 140).

Darüber hinaus kann es interessant sein zu erfahren, in wessen Auftrag eigentlich Mittler handeln. Im Kontext der Kulturvermittlung ist sicherlich jene Form der Vermittlung von besonderem Interesse, bei der Mittler nicht unbedingt auf Anordnung handeln oder mit einem bestimmten Auftrag entsandt werden, sondern – wie Wissenschaftler und Intellektuelle – oftmals selbst die Nachfrage nach dem Angebot erzeugen, das sie erstellen. Sie bringen überhaupt erst das Interesse an dem hervor, was sie vermitteln.

Mit der Rolle und Funktion von Kulturvermittlern in asymmetrischen Kulturbeziehungen hat sich insbesondere die postkolonialistische Theorie beschäftigt. Im Wesentlichen radikalisiert sie die Rolle, die René Girard dem Mittler zuweist, denn sie geht davon aus, dass Mittler nicht nur, wie oben beschrieben, das Interesse an der anderen Kultur produzieren, sondern diese Kultur selbst darüber hinaus allererst konstruieren. Nichts Anderes besagt der von Edward Said in *Orientalism* formulierte Grundsatz, dass der Orient eine Erfindung des Okzidents sei, die sich mit ganz bestimmten ideologischen, politischen, ökonomischen und militärischen Interessen verbinde. Der Orient erweise sich als interessengeleitete Konstruktion des Okzidents: „The Orient was almost a European invention, and had been since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences“ (Said 2003: 1). Diese konstruktiven Tätigkeiten von Mittlern sind im Kontext der Kolonisation bestens erfasst und beschrieben. Neben Edward Said sind hier die Arbeiten von Homi K. Bhabha (1994), Gayatri Spivak (1988), Tzvetan Todorov (1982) und Stephen Greenblatt (1992) zu nennen.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob der postkoloniale Ansatz nicht auch in der Gegenrichtung gültig ist, das heißt, dass auch die subdominante Kultur die dominante Kultur konstruiert, wenngleich diese Konstruktion weniger wirksam war. Wenn der Orient eine Konstruktion des Okzidents ist, dann gilt im Umkehrschluss, dass auch der Okzident vom Orient konstruiert wird. Daraus ergibt sich möglicherweise eine weiterführende Perspektive: Denn während die Rolle von Mittlern im Bereich kolonialer und postkolonialer Konstellationen bestens untersucht ist, würde eine Anwendung postkolonialer Theorien und Konzepte auf den bisher nicht oder ganz selten mit diesen Konzepten untersuchten Bereich der Mittler zwischen symmetrisch positionierten Kulturen neue Perspektiven bieten.

Um ein Beispiel aus dem besser untersuchten deutsch-französischen Bereich zu nennen: Es lässt sich mit Fug und Recht fragen, ob nicht etwa nur die revanchistischen Kriegsschriften, sondern auch das Hauptwerk Eduard

Wechslers, *Espirit und Geist*, zu einer Exploration Frankreichs als der lieblichen, aber letztlich auch schwachen Nation beigetragen und somit die Okkupation des Landes vorbereitet hat. Und auch bezüglich Friedrich Sieburgs sicherlich nicht antifranzösischer Ressentiments verdächtigen Standardwerks *Gott in Frankreich* lässt sich fragen, ob es nicht Anteil daran hatte, Frankreich als leicht dekadentes und daher im Großen und Ganzen leicht zu eroberndes Land zu präsentieren. Es scheint daher vielversprechend, den postkolonialen Ansatz auf nicht-koloniale Kontexte anzuwenden, auch und gerade dann, wenn es um Mittler zwischen Kulturen geht, die nicht unmittelbar aneinander grenzen und durch keinerlei militärische Interessen oder konkurrierende geographische Ansprüche miteinander verknüpft bzw. voneinander getrennt waren.

Während allerdings diese Ansätze im Kontext kolonialer Beziehungen zwischen herrschenden und beherrschten Kulturen große Beachtung fanden und zu einem inzwischen dominanten und allgegenwärtigen Forschungsparadigma geführt haben, wurden die Mittler zwischen Kulturen, die nicht in einer kolonialen Beziehung standen, zumeist nach wie vor idealisiert. Aus der ideologiekritischen und postkolonialen Perspektive erweist sich aber jede Vermittlung zwischen eigener und fremder Kultur als bestimmten Interessen dienende Konstruktion. Darüber hinaus hat der Postkolonialismus auch den Blick dafür geschärft, dass das bereits im Begriff der Vermittlung implizierte Streben nach Versöhnung bisweilen erpresst sein kann. Im Lichte dieser vom Poststrukturalismus inspirierten Theorie – insbesondere in der Nachfolge der auf Nietzsche zurückgehenden Theorie des Wissens als Macht, der Analyse des Blicks des Anderen bei Sartre, der Diskursanalyse Foucaults, Jacques Lacans Neopsychoanalyse und Derridas Dekonstruktion – werden auch die problematischen Aspekte von Mittlern und ihren Tätigkeiten sichtbar. Das traditionell positive Bild des Mittlers wird einer grundlegenden Revision unterzogen und um wesentliche Facetten erweitert.

Der postkoloniale Ansatz rückt bereits, wie oben gesehen, die Positionen in den Fokus, von denen aus Mittler agieren. Die Möglichkeit einer Systematisierung und Erweiterung dieses Ansatzes bietet die in der strukturalen Soziologie vorgenommene differenzierte Positionierung von Akteuren im sozialen Feld. Zwar hat Pierre Bourdieu in seinem umfangreichen Werk nie eine konkrete Theorie des Mittlers vorgelegt, und auch Kulturvermittler beschäftigen ihn nur am Rande, etwa wenn er sich in *La distinction* mit dem Geschmack von Kulturvermittlern auseinandersetzt, aber die strukturalen Soziologie liefert dennoch Anhaltspunkte für die Mittleranalyse, da sie es erlaubt, Stellungnahmen von Mittlern unter Bezugnahme auf ihre jewei-

lige Position im kulturellen Feld zu bestimmen (Bourdieu 1992: 31). Mittler besetzen in der Tat eine ambige Stellung zwischen zwei Kulturen, woraus die randständige und marginale Position des Kulturvermittlers sowohl in der fremden als auch in der eigenen Kultur resultiert. Da seine Stellung zwischen den Kulturen innerhalb einer Kultur nicht eindeutig identifizierbar ist, werden auch seine Stellungnahmen in der Regel als vieldeutig und unklar betrachtet.

Auf der anderen Seite beziehen Mittler gerade aus ihrer marginalen Position einen Teil ihrer Legitimität. Denn als eine Figur, die innerhalb des Feldes der eigenen und der fremden Kultur nicht eindeutig positioniert ist, als eine Instanz, die in diesen kulturellen Feldern oftmals keinen klar identifizierbaren Ort innehat, wird Mittlern in der Regel zugutegehalten, dass ihre Stellungnahmen zumindest in Bezug auf die Zielkultur nicht durch partikuläre Interessen bestimmt werden. Ganz im Gegenteil: Kulturvermittlern wird normalerweise eine gewisse Interesselosigkeit und damit auch Neutralität und Objektivität zugebilligt. In den Kategorien der strukturalen Soziologie formuliert: Ihre ambige Position zwischen zwei Kulturen ist das symbolische Kapital, das Mittler bei ihren Vermittlungen in die Waagschale werfen können. In diesem neutralen Blick liegt zweifelsohne auch die Faszination, die manche Mittler auf die von ihnen vermittelten Kulturen ausüben. Bietet er ihnen doch die einmalige Chance, sich selbst mit den Augen des Anderen und damit auch anders zu sehen. Auf diese Weise lässt sich zum Beispiel die emphatische Aufnahme von Vosslers Spanienschriften in Spanien selbst erklären. Und dies gilt nicht nur für Vossler, sondern auch für seine literarischen Vorläufer. Denn die Interesselosigkeits- und Objektivitätsvermutung und damit auch das Renommee von Mittlern kann durch einen epistemologischen Kurzschluss zwischen Fremd- und Selbstbildern noch verstärkt werden, vor allem dann, wenn die Heterostereotypen positiv geprägt sind.

Dies lässt sich an einem historischen Beispiel illustrieren. Die romantische Sichtweise auf Spanien, so wie sie die deutschen Literaten um 1800 entfalteten, war sicherlich von einer starken Positivierung gerade jenes Spanienbildes gezeichnet, das in der französischen Aufklärung mit negativem Vorzeichen versehen war.⁵ Die von der Aufklärung konstatierte Rückständigkeit des Landes erschien nunmehr als ideale Projektionsfläche sentimentalischer, auf das Mittelalter bezogener Projektionen; Spanien in zeitlicher Hinsicht als das Land, in dem die Kultur des Mittelalters noch lebendig geblieben war, und in räumlicher Hinsicht als Objekt einer exoti-

⁵ Vgl. Núñez Florencio 2001, vor allem das zweite und das dritte Kapitel.

schen Projektion, nämlich als das „Afrika Europas“. Was die Aufklärung bei Don Quijote als Folge eines Realitätsverlustes diagnostizierte, wird nun zu einer anderen Form des Idealismus, und das, was ihr als Marginalität galt, zum Ort des Pittoresken.

Herders Neuentdeckung der Romanzen des Cid, Schlegels Aufsätze zu Calderón, die Begeisterung für den Don Quijote, die Stilisierung Spaniens zum Vaterland der Romantik, zum Bewahrer des ferngeliebten Mittelalters, die Umdeutung Calderóns zum romantischen Autor – „Das Leben, ein Traum“ –, all diese diskursiven Umkodierungen zeichnen zwar ein positives Spanienbild, blenden jedoch gleichzeitig alle Aspekte aus, die diesem Bild widersprechen. Auch in diesem Fall wird eine hierarchische Beziehung zwischen Subjekt und Objekt erzeugt und ein Spanienbild konstruiert, welches das schwache und unterlegene Land für lange Jahre zum geeigneten Objekt aller Arten von Projektionen macht.

Es ist kein Zufall, dass es ein in Spanien erfolgreicher deutscher Kaufmann war, Nicolás Böhl de Faber, der für eine Verbreitung des deutschen romantischen Spanienbildes in Spanien sorgte. Überdies wird gerade in der Figur Böhl de Fabers der Konnex zwischen romantischen und ökonomischen Interessen besonders sinnfällig (vgl. Wentzlaff-Eggebert 2001). Im Rahmen des spanischen Identitätsdiskurses wurde die eigene Identität nun nicht gegen die Zumutungen der Romantik verteidigt. Vielmehr sorgte die breite Akzeptanz der letztlich positiven Fremdbilder in Spanien für deren Aneignung. In einem epistemologischen Kurzschluss zwischen fremdem Imaginären und eigenem Realen verwandelten sich Heterostereotypen in Autostereotypen, Fremdbilder in Selbstbilder, Projektionen in Realitäten und damit Subjektivität in „Objektivität“.

Dieser Kurzschluss trägt das Seinige zur Genese einer idealisierenden Vorstellung der Kulturvermittler zwischen Spanien und Deutschland bei. In diesem Sinne kommt Spanien nicht nur dem Rest von Europa, sondern auch sich selbst spanisch vor. Kulturelle Mittler haben in diesem Fall nicht der eigenen Kultur eine fremde vermittelt, sondern die eigene Kultur sich selbst als fremd. Damit haben sie eine besondere Art der Autoexotik erzeugt. Diese Selbststaffizierung im Modus der Autoexotik konnte deshalb gelingen, weil Mittler, wie oben ausgeführt, sowohl im Rahmen der fremden als auch in der eigenen Kultur häufig eine marginale oder aber nicht eindeutig identifizierbare Position einnehmen. Hieraus kann eine gewisse Neutralitätsvermutung im Rahmen der eigenen Kultur resultieren. Es handelt sich dabei um einen besonderen Fall derjenigen Neutralität, die man etwa Intellektuellen zubilligt, wenn sie sich zu politischen Fragen äußern. Aber gerade diese Neutralitätsvermutung kann auch in den Vorwurf des Verrats der eigenen

Interessen umschlagen: Der „traduttore“ erscheint als „traditore“, der Übersetzer – und wir dürfen hinzufügen: „der Kulturvermittler“ – als Verräter. Dass Kulturvermittler mit so widersprüchlichen Attributen wie Beobachter, Fürsprecher oder Verräter bedacht werden können, liegt gerade in der Unklarheit ihrer Stellung zwischen zwei Kulturen begründet. Von hier aus eröffnet sich ein ganzes Rollenrepertoire: Der Mittler kann der schon erwähnte Trickster sein, der Spion, Verräter, Helfer, Beobachter, Zeuge, Bote, Intrigant, Spitzel, Überläufer, Händler, Rivale, Fürsprecher, Schiedsrichter, wobei das Rollenrepertoire keineswegs exhaustiv ist.

Im Fall der Vermittlung zwischen Spanien und Deutschland wird die dem Mittler zugebilligte Neutralitätsvermutung durch die geographische Distanz verstärkt, die unmittelbare politische, militärische oder ökonomische Konflikte zunächst einmal als weniger wahrscheinlich erscheinen lässt als dies etwa im Verhältnis Deutschlands und Frankreichs der Fall ist. Die mit der räumlichen Entfernung einhergehende kulturelle Distanz sorgt aber gleichzeitig auch für einen Bedeutungszuwachs des Kulturvermittlers, da die Chancen früher für normale Bürger eher gering waren, Land und Leute aus eigener Anschauung kennenzulernen. Die herausragende Rolle von Mittlern in den Zeiten vor der Ära der Massenmedien und des Massentourismus, die praktisch einer Monopolstellung gleichkam, ist offenkundig an eine bestimmte Epoche der Kultur- und Mediengeschichte gebunden, in der Spanien für die meisten Deutschen ein fernes Land war, mit dem sie nur wenig verband und das sie nie bereisen würden und umgekehrt. In dieser Zeit waren Mittler herausragende Persönlichkeiten. In der Terminologie der Medienhistorie formuliert sind sie „Menschenmedien“, die sich eines zweiten, technischen Mediums bedienen, des Mediums der Gutenberg-Galaxis.

Der Zugang zur fernen – und im Falle Spaniens häufig „fern geliebten“ Kultur – wurde durch Mittler ermöglicht, die in der Anfangsphase lediglich eine medial vermittelte Kenntnis eines Landes hatten, das sie oftmals gleichfalls nur aus der Ferne kannten, und die ihre Beobachtungen in der Regel in Büchern und Aufsätzen festhielten. Genau dieser Befund hat sich aber spätestens seit den sechziger Jahren geändert. Die ersten Spanienurlauber in den Zeiten des beginnenden Massentourismus konnten sich selbst ein Bild aus eigener Erfahrung machen, selbst dann, wenn sie – wie eine Ausstellung zum deutschen Spanientourismus kürzlich gezeigt hat – im Wesentlichen zunächst nicht an Land und Leuten, sondern nur an Sonne, Strand und Sangría zum Billigtarif interessiert waren.⁶ Mit der Verbesserung der Verkehrswege, der Aufnahme Spaniens in die Europäische Gemeinschaft und der immer enger werdenden Verflechtung spanischer und deutscher wirtschaftlicher Interessen ist das Land näher gerückt.

Gleichzeitig wurde das bisherige Universalmedium der Kulturvermittlung seiner Alleinstellung beraubt und durch audiovisuelle Medien ergänzt oder sogar ersetzt, persönliche Mittler wurden durch anonyme Medienagenten abgelöst. Jeder an Spanien Interessierte kann sich mit einem Druck auf die Fernbedienungstaste des Satellitenfernsehens oder durch einen Klick auf die Webseiten spanischer Zeitungen, Radiosender oder Fernsehanstalten rasch ein Bild von der aktuellen Situation des Landes machen.

Was bedeutet diese Entwicklung für die menschlichen Mittler? Werden sie durch technische Medien und Massentourismus abgelöst? Vieles spricht dagegen. Statt von einer Ablösung ist eher von einer Veränderung der Funktionen und Aufgaben von Mittlern auszugehen. Wenn Mittler in unmittelbarer Konkurrenz zum Tourismus- und Medienpublikum, zur Schar der Berufsreisenden, Erasmus-Studenten und Fernsehzuschauer stehen, die sich im Prinzip auf direktem oder medial vermitteltem Weg „selbst“ ein Bild machen können, so bieten sich dadurch auch neue Chancen, denn mit dem unmittelbaren, rasch abrufbaren Informationsangebot wächst auch dessen Unübersichtlichkeit und damit das Bedürfnis nach jener Form von Überblick, die ein Ergebnis der von Frederic Jameson (1988) empfohlenen Strategie des „cognitive mapping“ sein könnte. Die Situation bildet in der Geschichte der Kulturvermittlung zwischen Spanien und Deutschland einen komplexen Chiasmus: Erzeugte die geographische, historische und ideologische Distanz in der Vergangenheit das von kulturellen Mittlern erfüllte Bedürfnis, dass einem die ferne Kultur nähergebracht wird, so erzeugt die gegenwärtige wirtschaftlich, verkehrstechnisch, medial und politisch bedingte Nähe des Landes ein Bedürfnis nach einer größeren intellektuellen Distanznahme.

Welches Aufgabenfeld ergibt sich daraus für die Mittleranalyse insgesamt? Sie muss sich der Entwicklung stellen und neben Institutionen und Medien auch ganze Gruppen wie etwa Touristen, Berufsreisende, Erasmus-Studenten und Senioren berücksichtigen, die ihren Lebensabend in Spanien verbringen. Aber auch die deutsche Presse- oder Fernsehberichterstattung über Spanien fällt nun in das Ressort der Mittleranalyse.

Natürlich kann in einem Sammelband nicht die gesamte Spannbreite an Mittlerfiguren untersucht werden. Doch selbst die hier vorgelegte exemplarische Beschäftigung umfasst ein breites Spektrum an professionellen, selbst ernannten oder eher zufällig dazu gewordenen Mittlern zwischen

⁶ Vgl. Siebenmorgen 2007, vor allem das Kapitel von Anne-Kathrin Becker, „Sonne, Strand und Meer: Spanien und der boom turístico“, 97-116.

der spanischen und der deutschen Kultur aus den letzten beiden Jahrhunderten.

Es war sicherlich nicht das Ziel von Alexander von Humboldt, seinen deutschen Landsleuten Spanien näherzubringen, doch sowohl die Aufzeichnungen über den halbjährigen Aufenthalt auf der Iberischen Halbinsel vor dem endgültigen Aufbruch nach Amerika als auch spätere Notizen verraten, wie Sandra Rebok in ihrem Beitrag zeigt, eine von Sympathie und Dankbarkeit, aber auch von großem Respekt für die wissenschaftlichen Bestrebungen seiner spanischen Kollegen geprägte Haltung.

Dass Kulturvermittler durchaus ihre Funktion ausüben können, ohne selbst das vermittelte Land bereist und erfahren zu haben, belegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Männer, die sich in besonderer Weise mit dem spanischen Theater auseinandergesetzt haben. Am Beispiel des Calderón-Herausgebers Johann Georg Keil zeigt Harald Wentzlaff-Eggebert, wie stark im Gefolge des Spanienbooms von Weimar-Jena diese spezifische Art von Kulturvermittlung – die durch die Qualität der Keil'schen Edition übrigens auch in die Gegenrichtung wirkte – vom Aufbau stabiler Netzwerke und von bestimmten Moden abhängt. Beinahe schon gegen den abflauenden Modetrend Spanien beschäftigte sich in Wien und von Wien aus Franz Grillparzer mit Calderón und mit Lope, und zwar, wie Dietrich Briesemeister in seinem Beitrag herausstreicht, geleitet von der Maxime, sie nicht nachzuahmen, sondern sich von den spanischen Dramatikern erfüllen zu lassen.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert machen sich mit Johannes Fastenrath und Eberhard Vogel zwei Rheinländer mit einem Faible für Katalonien und die in Barcelona gerade neu etablierten Blumenspiele um den Kulturaustausch zwischen Spanien und Deutschland verdient. Sie tun dies aus der in mehreren Reisen und Aufenthalten im anderen Land gewonnenen Erfahrung heraus und in engem Kontakt zu spanischen Freunden und Kollegen. Über ihre Tätigkeiten als Übersetzer, Publizisten, Verfasser von Wörterbüchern etc. hinaus stehen sie jedoch auch noch für je einen spezifischen Bereich der Kulturvermittlung. Auf die Bestrebungen Fastenraths, die spanische Musik, notabene die Zarzuela in Deutschland sowie Richard Wagner in Spanien bekannt zu machen, geht Paloma Ortiz-de-Urbina näher ein. Mit einer eher unglücklich verlaufenden Episode aus dem reichhaltigen Vermittlerleben Eberhard Vogels hingegen beschäftigt sich Teresa Vinar-dell Puig näher, nämlich mit seiner missglückten Rolle als Vorsitzender der Jocs Florals im Jahr 1912.

Wie sehr die wissenschaftlich-romanistische Forschung und in Einheit damit die universitär-hispanistische Mittlertätigkeit den politischen Zeit-

umständen geschuldet sein kann, weist Jochen Mecke am Beispiel Karl Vosslers nach. Erst als in den 1920er und vor allem den 1930er Jahren die Nähe zu Frankreich – wegen des Ersten Weltkriegs – und Italien – wegen des Faschismus – in Ablehnung umschlägt, wendet sich der große Münchner Romanist der spanischen Welt zu, um dort, in der Ferne, nunmehr die gesuchte Alterität zu finden.

Nicht von ungefähr ist die Zeit nach dem Nationalsozialismus und die frühe Adenauerzeit eine Epoche, in der Kulturvermittler allgemein und somit auch solche zwischen Spanien und Deutschland gefragt waren. Für Frauke Jung-Lindemann ist der phänomenale Erfolg von José Ortega y Gasset mit seinen Büchern und auf seinen Vortragsreisen zwischen 1945 und seinem Tod 1955 nur durch ein intellektuelles Vakuum in Deutschland zu erklären, das er mit seiner Philosophie zu füllen wusste, sowie durch die Tatsache, dass er den Deutschen von außen her ihre eigene Kultur wieder neu vermittelte.

Zur gleichen Zeit musste die junge Bundesrepublik ihre Beziehungen zu Spanien neu ausrichten, und Franco-Spanien sah sich gezwungen, ein modifiziertes, „wahres“ Spanienbild zu verbreiten. Dabei fiel den Auslandskorrespondenten der deutschen Zeitungen eine entscheidende Rolle zu. Wie Birgit Aschmann nachweist, erlangte in diesem Kontext der Journalist Heinz alias Enrique Barth eine Position, die beinahe einem Monopol gleichkam. Doch nicht nur die Massenmedien informierten und vermittelten aus Spanien, auch Reisende taten dies zu Beginn der 1950er Jahre, wie Reinhold Münster zeigt. Dass nahezu zeitgleich ein dem Antimodernismus verhafteter, Franco lobender Priester und ein aufgeklärter, regimekritischer Sozialdemokrat in ihren Reiseberichten ganz unterschiedliche Bilder von Spanien und seinen religiösen Traditionen malten, unterstreicht die große Spannweite und die ideologische Abhängigkeit von Vermittlungstätigkeiten.

In ähnlicher Weise, wenn auch zeitlich und geographisch weit auseinanderliegend, trifft dies auf spanische Kulturgeschichten zu, die im deutschsprachigen Raum in gänzlich unterschiedlichen politischen Kontexten publiziert wurden. Hubert Pöppel analysiert entsprechend eine solche, die, von nationalsozialistischer Ideologie getränkt, im Wien des Jahres 1939 erschien, und stellt sie einer anderen gegenüber, die kurz vor der Wende in der DDR versucht, eine gewisse Objektivität anzustreben.

Eine Kulturvermittlerin im besten und zentralsten Sinn des Wortes ist ohne Zweifel die Literaturagentin Michi Strausfeld. In einem Gespräch mit ihr eruiert Katharina Einert die Motivationen, die sie antreiben, und die Stellung, die sie im literarischen Feld bzw. im spanisch-lateinamerikanisch-deutschen Buchmarkt einnimmt.

Die hier präsentierte Reihe von Kulturvermittlern zwischen Spanien und Deutschland schließt ab mit einer Gruppe, die in der Geschichte immer schon eine besondere Bedeutung hatte und deren Relevanz in den letzten Jahren eher noch zugenommen hat: die Auswanderer, in diesem Fall die jungen spanischen Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die aufgrund der Krise nach Deutschland gekommen sind. Julia Sánchez Rodríguez analysiert dafür Erfahrungsberichte, die in der ersten Phase des Eingewöhns, ohne großen Abstand von der aktuellen Betroffenheit von Kulturdifferenzen verfasst wurden.

Der vorliegende Band ist aus einem vom Forschungszentrum Spanien an der Universität Regensburg organisierten Kolloquium hervorgegangen. Für die großzügige Unterstützung dieser Tagung danken wir der Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Bibliographie

- Berger, Michael et al. (2013). *Change Management – (Über-)Leben in Organisationen*. Gießen: Schmidt.
- Bhabha, Homi K (1994). *The Location of Culture*. London: Routledge.
- Bock, Hans Manfred (2005). *Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Tübingen: Gunter Narr.
- Bourdieu, Pierre (1992). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA.
- Briesemeister, Dietrich (2004). *Spanien aus deutscher Sicht. Deutsch-spanische Kulturbeziehungen gestern und heute*. Tübingen: Niemeyer.
- Espagne, Michel; Werner Greiling, Hrsg. (1996). *Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750-1850)*. Leipzig: Universitätsverlag.
- Girard, René (2011). *Mensonge romantique et vérité romanesque*. Paris: Fayard.
- Greenblatt, Stephen (1992). *Marvelous Possessions: The Wonder of the New World*. Chicago: University of Chicago Press.
- Habermas, Jürgen (1968). *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jameson, Fredric (1988). „Cognitive Mapping“, in: Cary Nelson; Lawrence Grossberg, Hrsg. *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago: University of Illinois Press, 347-360.

- Jordan, Lothar; Bernd Kortländer, Hrsg. (1995). *Nationale Grenzen und internationaler Austausch: Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*. Tübingen: Niemeyer.
- Kierkegaard, Sören (1984). *Der Begriff Angst*. Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Koschorke, Albrecht (2010). „Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften“, in: Eva Esslinger et al., Hrsg. *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*. Berlin: Suhrkamp, 9-34.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2005). *Interkulturelle Kommunikation: Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart: Metzler.
- Noya, Javier (2011). *La imagen de Alemania en España*. Madrid: Real Instituto Elcano, http://www.realinstitutoelcano.org/wps/portal/web/rielcano_es/contenido?WCM_GLOBAL_CONTEXT=/elcano/elcano_es/zonas_es/imagen+de+espana/dt4-2011 [Zugriff 07.01.2016].
- Núñez Florencio, Rafael (2001). *Sol y sangre: la imagen de España en el mundo*. Madrid: Espasa-Calpe.
- Real Instituto Elcano (2013). *Barómetro de la marca España, 3ª Oleada*. Madrid: Real Instituto Elcano, http://www.realinstitutoelcano.org/wps/wcm/connect/1bab08004f60a3f588609b8c9edeb290/Barometro_Marca_Espa%C3%B1a_3.pdf?MOD=AJPERES&CACHEID=1bab_08004f60a3f588_609b8c9edeb290 [Zugriff 07.01.2016].
- Rebok, Sandra, Hrsg. (2010). *Traspasar fronteras. Über Grenzen hinaus*. Madrid: CSIC.
- Said, Edward (2003). *Orientalism*. London: Penguin.
- Siebenmorgen, Harald et al., Hrsg. (2007). *Viva España! Von der Alhambra bis zum Ballermann: Deutsche Reisen nach Spanien. Eine Ausstellung des Badischen Landesmuseums*. Karlsruhe: Info-Verlag.
- Spivak, Gayatri (1988). „Can the Subaltern Speak?“, in: Cary Nelson; Lawrence Grossberg, Hrsg. *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago: University of Illinois Press, 271-313.
- Tillich, Paul (1987). *Systematische Theologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Todorov, Tzvetan (1982). *La conquête de l'Amérique: la question de l'autre*. Paris: Seuil.
- Wentzlaff-Eggebert, Harald (2001). „August Wilhelm Schlegel, Juan Nicolás Böhl de Faber y José Joaquín de Mora: Intento de una aportación alemana a la identidad cultural española“, in: Jean-René Aymes; Serge Salauin, Hrsg. *Le métissage culturel en Espagne*. Paris: Presses de la Sorbonne Nouvelle, 137-150.